

form (Frage-Antwort-Schema) aufgegeben werden, wie das ja auch der Holländische Katechismus getan hat.

Man könnte ein solches Buch nennen: Kursbuch des christlichen Glaubens. — Die Berücksichtigung der Rahner-Theologie würde ich sehr begrüßen.

### Norbert Scholl, Wilhelmsfeld

1. Dafür sprechen m. E. im Blick auf die Adressaten subjektive und objektive Gründe. Subjektive: Bei Getauften: eine verbreitete Glaubensunsicherheit und -verunsicherung. Der Wunsch nach Eindeutigkeit und Klarheit in der Glaubenslehre. Bei (noch) nicht Getauften, die inzwischen immer häufiger auch im katholischen Milieu anzutreffen sind, und bei jenen, die dem Glauben entfremdet sind: ihre immer wieder beklagte seelische Leere, ihr Suchen nach religiösen Lebensformen (Gemeinschaft, persönliches Engagement, Vorbild, Lebensziel, Sinn des Daseins u. a.). Gerade im Blick auf diese Gruppe scheint mir eine echte Chance gegeben, wenn es gelingt, den Glauben so zu artikulieren, daß diese (jungen) Menschen ihn als Hilfe empfinden, als ein echtes, diskutables Angebot für ihre Lebensgestaltung, als eine Antwort auf ihre Fragen.

Dagegen spricht die Gefahr, daß übergeordnete Stellen verlangen, einen Katechismus im alten Stil zu verfassen mit einem Satzwissen ohne Lebensbezug, mit Antworten auf Fragen, die in dieser Weise sich den Adressaten gar nicht stellen, mit einer gloriosen Selbstdarstellung von Kirche ohne Bezug zu unserer konkreten Lebenswelt. Ein Katechismus als *Lehrbuch* kann leicht zu einem *Leerbuch* werden.

2. Die religiöse Frage muß teils erst geweckt werden, teils bricht sie spontan auf, teils werden auch durch Antworten neue und nicht selten schwerwiegendere und tiefergehende Fragen erst aufgeworfen. Ein Katechismus muß diese komplexe Situation berücksichtigen. Er soll den Mut haben, Fragen zu wecken; und zwar nicht Fragen von sekundärer Bedeutung (z. B. wie lange bleibt Jesus in der aufbewahr-

ten Eucharistie gegenwärtig?), sondern Fragen von grundsätzlicher Relevanz (Sinn des Lebens, Ziel der Welt, christliches Leben heute, die Sache Jesu im Alltag u. a.). Der Katechismus soll Antwort geben, aber nicht so tun, als sei damit bereits alles gelöst und als sei das die einzig richtige und mögliche Antwort. Und schließlich sollte ein Katechismus den Mut besitzen, die Antworten so offen zu formulieren, daß in ihnen bereits ein neuer Fragehorizont erkennbar wird. Der Glaube soll als Antwort und Frage zugleich dargestellt werden.

Darüberhinaus muß berücksichtigt werden, daß die religiöse Frage sich den verschiedenen Altersstufen (ab etwa dem Alter der Vorpubertät) verschiedenartig stellt. Der Katechismus sollte daher keine Fragen und Antworten artikulieren, die in einer bestimmten Altersstufe noch gar nicht gegeben sind. Das bedeutet Beschränkung des Stoffes und (entwicklungs-psychologisch bedingte) Hierarchisierung der Wahrheiten. Ein einheitlicher Katechismus für alle Altersstufen von 10 bis 25 Jahren ist nicht zu schaffen.

3. Die Aufgabe stellt sich m. E. für die genannten Gruppen ziemlich gleich. Der Katechismus soll nicht aufzeigen, wie der „Glaube an sich“ ist, sondern deutlich machen, wie Glauben und Leben korrespondieren, wie man „mitten in der Welt jenseitig“ leben kann. Für einen Katechismus, der vornehmlich in der Gemeindegesehuse verwendet werden soll, könnten allenfalls die Bezüge auf christliche Gemeinde, auf die Konkretisation christlichen Lebens in christlichen Kirchen und auf den missionarischen Auftrag des Christen heute in seiner Welt deutlicher ausgezogen werden.

4. Neben den bereits oben skizzierten Grundlinien sollte der Katechismus kein trockenes Lehrbuch sein, sondern ein Buch, das Freude und Optimismus ausstrahlt, in dem Humor nicht fehlt; ein Buch, das einen Glauben zeigt, der auch für reife, kritische und weltaufgeschlossene Menschen lebbar ist. Der Katechismus sollte das tun, was Martin Buber als sein Anliegen bezeichnet hat: „Ich nehme ihn, der

mir zuhört, an der Hand und führe ihn zum Fenster. Ich stoße das Fenster auf und zeige hinaus“.

5. Der Name Katechismus scheint mir ungeeignet, weil er (ungute) Assoziationen weckt, die in absehbarer Zeit einfach nicht auszurotten sind. Als geeignete Titel erscheinen mir erwägenswert: Glaubensbuch — Vom Sinn des Lebens — Mut zur Zukunft — Fenster nach draußen — Signale zum Aufbruch . . .

6. Ob „operative“ oder „politische“ Theologie oder „Theologie der Befreiung“ — in jedem Fall eine Theologie, die aufzeigt, daß Glaube mit Leben und Handeln korrespondiert, daß Glaube sich gesellschaftlich Ausdruck verschaffen und daß er Menschen aus vielerlei Zwängen befreien kann (und soll). Darum ist auch jede Tendenz zur Gettosprache sorgfältig zu meiden; der Katechismus darf kein „Kunstgewerbevokabular“ (M. Walser) produzieren. Religiöse Erfahrung darf nicht vorgekauft werden. Vielmehr sollten Hilfen angeboten werden, sie selber zu machen; es sollten Wege aufgezeigt werden, deren Beschreitung Erfahrung ermöglichen kann.

7. In der gegenwärtigen fundamentalen Religionskrise (nicht A-Religiosität, wie oft behauptet wird) ist nicht eine kirchliche Selbstdarstellung und -beweihräucherung nötig, sondern eine Art von Grundkurs für religiöse Erfahrung im allgemeinen (Erfahrung im persönlichen, sozialen und politischen Bereich). Ich halte darum thematisch folgende Reihenfolge für angebracht: Anthropologie — Religiosität — Religion(en) — christlicher Glaube — christliches Leben — Kirche.

### **Franz Schreibmayr, München**

1.1. Bei der Beantwortung der Frage darf nicht stillschweigend von einer bestimmten, zeitbedingten Gestalt des Katechismus ausgegangen werden, etwa der Vorstellung eines Memorierbuchs in Fragen und Antworten. Vorstellungen wie diese bringen zugleich die Gefahr mit sich, daß der Katechismus lediglich in der didaktischen Ebene gesehen wird, als „didaktisches Me-

dium“ (H. D. Bastian), das entweder als überholt abgelehnt oder für dringend notwendig gehalten wird.

1.2. In der heutigen Situation muß radikaler gefragt werden, ob in dem, was man „Katechismus“ nennt (vgl. Frage 5) eine ursprüngliche Funktion für den Glauben des einzelnen und der Gemeinde erfüllt wird<sup>1</sup>.

1.3. Das (wohl aus dem afrikanischen Kirchenlatein stammende) Wort Katechismus bezeichnet die Unterweisung im Glauben und speziell den Tauf-Unterricht und seit Luther auch das einer Einführung in den Glauben dienende Buch. Damit sind wir auf die Urform der Taufunterweisung verwiesen, wie sie etwa in der Petrus-Predigt von Jerusalem (Apg 2,22 ff oder 10,37 ff) erkennbar wird: eine „narrative“ Verkündigung des Wirkens, Sterbens und der Auferweckung Jesu, die zum geistgewirkten Bekenntnis zu Gott, dem Vater und zu Jesus, dem Christus, dem Herrn und damit zur Taufe führt.

1.4. Das grundlegende Kerygma und Bekenntnis, die „narrative“ Einführung in den Glauben bleibt unentbehrliche Grundlage der Gemeinden, ihrer missionarischen und katechetischen Verkündigung und Lehre. Es klingt wie eine Grundmelodie im NT immer wieder an und wird bei Auseinandersetzungen lebendig interpretiert (vgl. 1 Kor 15,1 f). Es wird als „Glaubensregel“ weitergetragen und dient im Taufbekenntnis als Zusammenfassung der Taufunterweisung.

1.5. Die Frage nach einem Katechismus ist demnach auch für den gegenwärtigen Zeitpunkt grundsätzlich positiv zu beantworten.

Im Blick auf den Auftrag und die Urtradition der Kirche ist eine lebendige, zeitgerechte Gestalt zu fordern. Zugleich werden von daher wichtige Perspektiven sichtbar, durch welche gängige Klischees aufgebrochen werden.

2.1. Nach dem Gesagten richtet sich die Einführung in das Ganze des Glaubens zu-

<sup>1</sup> Zum Folgenden vgl.: F. Schreibmayr, Neue und zukunftssträchtige Ansätze in der Arbeit am Neuen Katechismus von 1955, in: Katechetische Blätter 100 (1975) 715—737.